

„Junge, hör auf mit der Scheiße“

Immer mehr Kinder und Jugendliche werden gewalttätig. Auch Paul war auf dem besten Weg, mal im Gefängnis zu landen. Über einen, der die Kurve gekriegt hat, aber noch lange nicht am Ziel ist.

Von Julian Gerstner

Wenn man sich Pauls Kindheit als Haus vorstellt, bestand immer die Gefahr, dass dieses Haus jeden Moment einstürzen könnte. Seine Mutter ist 17, geht noch zur Schule, als sie ihn bekommt. Seinen Vater kennt er nicht. Paul kommt mit einem Wasserkopf zur Welt, kurz nach der Geburt braucht er eine Drainage. Einen Schlauch vom Kopf in den Bauch, damit überschüssiges Hirnwasser abfließen kann.

Schon im Kindergarten wird er gemobbt. Einmal schlagen sie ihm einen Zahn mit einem Stock aus. Dann der erste Umzug, raus aus Bonn. Neuer Kindergarten. Der zweite Umzug, Paul kommt in die Grundschule. Er wird wieder gemobbt, wechselt die Schule. Da bleibt er bis zum Gymnasium. Aber auch da: immer wieder Ärger. Eine Lehrerin, so erzählt er es, streicht im Vokabeltest Fehler an, die gar keine sind. Ein Lehrer verbietet ihm, im Unterricht zu trinken, obwohl er wegen des Wasserkopfs mehr Flüssigkeit braucht. Paul fühlt sich ungerecht behandelt, herabgesetzt. Irgendwann geht er gar nicht mehr zur Schule, sammelt mehr als 200 Fehlstunden an. Hat viel Zeit für dumme Gedanken.

Irgendwann geht er nicht mehr zur Schule, 200 Fehlstunden

Mit 13 begeht er die erste Straftat, klagt Zigarettenpapier bei Rewe. Die alleinerziehende Mutter ist überfordert, muss sich auch um seine beiden jüngeren Schwestern kümmern. Immer wieder eskaliert es zwischen Paul und ihr, ausgelöst durch Kleinigkeiten, weil er den Müll nicht rausbringt oder zu spät nach Hause kommt. Immer wieder schmeißt sie ihn raus. Einmal, als es besonders krass, entscheidet die Polizei, dass es für Paul und seine Mutter besser ist, wenn er zehn Tage nicht zu Hause wohnt, sondern in einer Jugendbeschützstelle. Heute sagt Paul: „Ich kann meine Mama mittlerweile ein bisschen besser verstehen, aber damals dachte ich: Andere Kinder bauen doch auch Scheiße, aber du gibst mich einfach auf.“

Paul, 21, sitzt auf dem Bett in seiner Einzimmerwohnung bei Bonn, Dachgeschoss, keine 30 Quadratmeter. Eigentlich heißt er anders. Um sich und seine Mutter zu schützen, möchte er anonym bleiben. Er trägt einen beige Hoodie und die dazu passende Jogginghose. Gegenüber: Gregor Winand, 49, Brille, Bart, Pferdewechwan. Die beiden kennen sich seit 2018. Er ist Sozialarbeiter bei der Caritas.

Seit dem Ende der Corona-Pandemie steigt die Gewaltkriminalität bei Minderjährigen – besonders bei Kindern. Experten werten diesen Anstieg auch als Folge der damaligen Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen.

Bei Paul war vor allem das familiäre Umfeld ein Risikofaktor, in die Kriminalität abzurutschen, sagt Gregor Winand. „Er hatte als Heranwachsender kein wirkliches Zuhause, keinen sicheren Hafen.“ Dafür immer wieder Abschieben: Du bist zu anstren-

gend, wir wollen dich hier nicht. Das Rausfliegen zieht sich wie ein Muster durch sein Leben. Paul kamnte es nicht nur von zu Hause, sondern auch aus seiner gescheiterten Schullaufbahn: Gymnasium, Realschule, Mittelschule.

Wenn er Scheiße gebaut hat, gehörte er dazu. Zumindest für einen Moment.

Die Bonner Polizei machte Gregor Winand auf Paul aufmerksam, der mit 14 schon fünf Straftaten begangen hatte, Diebstähle, Körperverletzung. So wurde er zum Kandidaten für „Kurve kriegen“, ein Programm des nordrhein-westfälischen Innenministeriums. Das Ziel: Polizisten und Sozialpädagogen versuchen in enger Zusammenarbeit, potenzielle Intensivtäter möglichst früh zu erkennen – und zu stoppen. Einzige Bedingung: Die Jugendlichen und deren Familien sind bereit mitzumachen. Bei Paul war das so. Zum Glück, sagt er. Sonst hätte es auch gut sein können, dass er heute nicht so entspannt auf seinem Bett sitzt, sondern wie ein paar seiner alten Freunde „noch das ein oder andere Jährchen“ im Knast. So formuliert er das.

Früh auf der schiefen Bahn: Mit 13 begeht Paul (oben) die erste Straftat. Ein Jahr später lernt er den Sozialarbeiter Gregor Winand kennen. Über den sagt Paul heute: „Ich wusste einfach, dass er für mich da ist, egal, was ich mache.“

FOTOS: JULIAN GERSTNER



Laut Polizeilicher Kriminalstatistik ist nur ein kleiner Teil der jugendlichen Straftäter, etwa fünf bis acht Prozent, für mehr als die Hälfte aller Delikte in dieser Altersgruppe verantwortlich. Der Ansatz von „Kurve kriegen“: weitere potenzielle Opfer schützen – aber auch die Täter vor ihren Taten und deren Folgen. Mittlerweile gibt es schon etwa 1500 Absolventen des Programms, ungefähr 80 Prozent seien männlich, sagt Gregor Winand. Paul war bis zum Alter von 18 dabei, ist aber auch jetzt, mehr als drei Jahre danach, immer noch mit Winand in Kontakt. Das sei die Ausnahme, sagt der. Von vielen Absolventen hört er danach nie wieder etwas.

Wer in Pauls Wohnung kommt, bleibt sofort in einem Detail hängen. Über dem Türstock im Flur steht eine Tafel mit dem Spruch „Alle Wünsche werden klein, geht den gesund zu sein.“ Die hat er von seiner Uroma, „das Einzige, was ich vererbt bekommen habe“. In der Tür zum Wohnzimmer fehlt die Glasscheibe, vor dem Fenster hängt eine Kinndecke mit weißen Punkten und Füchsen, Rolläden-Ersatz. Das verspielte Motiv wirkt im ersten

Moment wie der größtmögliche Kontrast zu diesem jungen Mann mit den breiten Schultern, der gar nicht so genau weiß, wie viele Straftaten er in seinem Leben schon begangen hat.

Sozialarbeiter Winand war mit Paul schon vor Gericht. Paul saß vorn nervös auf der Anklagebank, zum ersten Mal in seinem Leben. Winand rechts hinten in der Ecke, so, dass er ihm in die Augen schauen konnte – und ohne Worte sagen: Das wird schon. Er half ihm, wenn ein kompliziertes Schreiben vom Jobcenter oder seinem Vermieter kam. Erinnerte ihn, sich jetzt endlich mal bei der Jugendgerichtshilfe zu melden. Wäre doch eine gute Sache. Begleitete ihn zur Schule, als es mal wieder unterschiedliche Auslegungen zur Grundsatfrage gab (Paul versus Lehrer), ob eine Jogginghose eine angemessene Bekleidung im Unterricht ist.

Manchmal reichte auch nur eine kurze Nachricht von Winand: „Alles gut, wir läuft’s?“ Die gab Paul die Möglichkeit, zu antworten, das es ihm Scheiße ging, weil er wieder zu Hause rausgekommen war. Ob sie sich vielleicht schon gefolgt waren, bisschen

reden? Konnten sie. Was Paul besonders an Herrn Winand schätzte? „Das ist die Ruhe in Person.“ Und: „Ich wusste einfach, dass er für mich da ist, egal, was ich mache.“ Genau das kannte er ja nicht, dieses Bedingungslose.

Am Anfang, beim Kennenlernen in der sogenannten Clearing-Phase, hat Paul Gregor Winand auch mal vermisst, weil sich der damals 14-Jährige dann doch etwas Schöneres vorstellen konnte, als mit einem Sozialpädagogen abzuhängen. Winand kennt das: Man müsste da extrem geduldig sein, sagt er. Und immer wieder die Hand austrecken. Beziehungsangebote machen, so nennt er das. „Mir war wichtig, dass er merkt, dass er für mich nicht nur ein Fall ist, sondern ein Mensch, von dem ich wissen will, wer er ist.“

Winand hat sich auch darum gekümmert, dass Paul von anderer Seite Unterstützung bekam. Ein Anti-Aggressions-Training, einmal im Monat, um zu verstehen, was seine Wut triggert – und was er dagegen tun kann. Ein Einzelhelfer, der mit ihm Kraftsport machte, um zu merken, dass er aufkeimende Langeweile auch sinnvoll nutzen kann. Eine Hauswirtschaftskraft, die mit ihm einkaufen ging, um zu lernen, wie er sich auch mit wenig Budget vernünftig ernähren kann. Impulse, um ihm die Selbstständigkeit zu erleichtern. Trotz aller Fortschritte weiß Gregor Winand: Eine Kindheit mit so vielen Einschnitten hinterlässt Spuren. „Bei diesen Geschichten gibt es nicht immer ein Happy End.“

Paul hat weder Schulabschluss noch Ausbildung. Er lebt von Bürgergeld. Seine Wohnung wird vom Jobcenter bezahlt. Wenn er mal arbeitet, dann nur in Minijobs. Auch während seiner Zeit bei „Kurve kriegen“ war er straffällig, elf Anzeigen kamen noch dazu, Drogen, Diebstahl, Beleidigung, Bedrohung, Körperverletzung. Vor seiner Entlassung als Absolvent war er mehr als ein Jahr deliktfrei. Dass die Teilnehmer während des Programms Straftaten begehen, sei kein K.o.-Kriterium, sagt Winand. Wenn es aber immer wieder zu schwerwiegenden Delikten kommt und keine Besserung in Sicht ist, ziehen sie die Reißleine.

Wie bei einem Jungen, dem so viele Pkw-Einbrüche in kurzer Zeit vorgeworfen wurden, dass ihm die Polizei stattdessen in ein Programm für Intensivtäter nehmen musste. Dann war Schluss mit „Kurve kriegen“. Das sei aber die Ausnahme. „Wir bleiben möglichst lange dran, weil wir wissen, dass genau diese Abbrecher die höchste Wahrscheinlichkeit aufweisen, später zu Intensivtätigern zu werden.“

Ob Paul Angst hat, noch mal abzurutschen? Wieder Täter werden, wieder vor Gericht stehen? „Nein.“ Zu seinem jüngeren Ich würde er heute sagen: „Junge, hör auf mit der Scheiße. Gib dich nicht mit dem falschen Typen ab, mach einfach dein Ding.“ Seit dreieinhalb Jahren lebt er jetzt in seiner Einzimmerwohnung. Hier sei sein Zuhause, sagt er, hier könne er sich zurückziehen. Das gebe ihm Sicherheit. Gregor Winand sagt: „Du hast jetzt etwas zu verlieren.“

Rechts in der Ecke im Wohnzimmer steht ein unscheinbares Wandregal, oben Caps, unten eine Hantel, dazwischen Fotos von Paul und seiner Mutter. Auf einem anderen Bild steht „Never Stop Dreaming“. Fragt man ihn nach seinen Träumen, sagt er, dass er irgendwann gern eine größere Wohnung hätte. Vielleicht lebe er in zehn Jahren ja sogar im Ausland, „wo die Sonne scheint“. Habe einen guten Job. Aber jetzt sucht er erst mal einen Ausbilderplatz, am besten im Einzelhandel. Damit aus den Träumen vielleicht doch noch etwas wird.

FAMILIENTRIO

Unsere Tochter ist 4,5 Jahre alt, und sie war mit 2,5 Jahren tagsüber windelfrei. Erst hat es super geklappt. Nach der Geburt unseres zweiten Kindes war es vorüber, das ist 1,5 Jahre her. Mal geht es gut, aber dann ist wieder die Hose nass. Das große Geschäft erledigt sie problemlos auf der Toilette. Wir haben alles versucht: zurück zur Windel, zur Toilette schicken, nicht thematisieren, den Kinderarzt fragen. Sie will es unbedingt schaffen, sagt sie. Aber manchmal habe sie es nicht gemerkt oder nicht aufhören wollen zu spielen. Was sollen wir tun?

Carolin P. aus München

Nora Imlau: Ich werde immer ein bisschen hellhörig, wenn Eltern schon ganz viel probiert haben und sich nun den ultimativen Tipp wünschen – den gibt es nämlich meistens nicht, und das viele Herumprobieren mit allen möglichen Strategien zeigt ja auch bereits, wie viel Druck in einem Thema schon drin ist. Da ist es selten, dass der 101. Tipp dann auf einmal den Durchbruch bringt. Stattdessen würde ich versuchen, den Druck aus dem Trockenwerden rauszunehmen und mich ganz bewusst auf andere Themen zu konzentrieren. Sagen Sie Ihrer Tochter, dass Sie ihr zurufen, das Klo-Thema eigenständig hinzukriegen und dass es nicht schlimm ist, wenn dabei immer wieder mal was in die Hose geht. Ziehen Sie Ihr Kind nach solchen Missgeschicken gleichmütig um, ohne das Geschehen irgendwie zu dramatisieren, und vertrauen Sie darauf, dass ein Kind, das schon einmal windelfrei war, auch wieder windelfrei sein wird. Gerade jetzt im Sommer kann es helfen, Ihr Kind viel „unten ohne“ spielen zu lassen, vielleicht verfügen Sie über einen Garten oder eine Terrasse, wo das möglich ist. Ansonsten möchte ich Ihnen noch zurufen, dass Ihre Tochter beim ersten Trockenwerden mit zweieinhalb echt früh dran war, viele Gleich-



altrige verabschieden sich auch erst jetzt langsam von Windel und Co. Es mag Ihnen also spät vorkommen, ist aber noch völlig im normalen Rahmen, mit vier nicht vollständig windelfrei zu sein!

Herbert Renz-Polster: Es ist doch schon mal gut, dass Ihre Tochter selber aus den Windeln herauswill, denn wir Kinderärzte kennen auch das andere Problem, nämlich dass die Kinder die Windel nicht „loslassen“ wollen. Also: Ihre Tochter ist vierinhalb, sie war vor zwei Jahren schon eine Zeit lang tagsüber trocken, also auch damals noch nicht komplett windelfrei. Zumindest im Hinblick auf den Stuhltag ist sie jetzt sauber, und der Kinderarzt hat nichts Besorgniserregendes gefunden. Damit dürften die krankhaften Ursachen für einen „Rückfall“ wie Infekt, eine Blasenentzündung oder auch eine chronische Verstopfung ausgeschlossen sein. Auch die Anlässe, die Sie nennen, sind absolut typisch für dieses Alter, in dem der Alltag stellenweise so fesselnd ist, dass man einfach zu lange wartet und – ups ist es zu spät. Also gilt es jetzt, das Mädchen ohne Spratz zu begleiten und vor allem so, dass das Windelthema nicht zu einem großen Ding wird. Und dann starten Sie immer mal



wieder einen neuen Versuch, der Sommer dauert ja hoffentlich noch ein bisschen.

Jacinta Nandi: Da Ihr Kinderarzt alle medizinischen Probleme ausgeschlossen hat, würde ich überlegen, die Windel (auch tagsüber) vorübergehend wieder einzusetzen. Damit wird die Situation für alle entspannter. Und dann kann man gucken, ob es sich von allein verbessert. Windelpants können eine Hilfe sein. Es gibt keine großen Wicklektionen, und auf viele Kinder wirken sie lediglich wie verkolpste Unterhosen. Ansonsten verfolgen Sie Ihre Strategien weiter. Zweieinhalb Jahre ist sehr jung, um windelfrei zu sein – und vierinhalb nicht problematisch. Ich erkläre mir den Rückschritt Ihrer Tochter mit dem neuen Geschwisterkind. Ältere Geschwister sind Könige, die plötzlich ihren Thron teilen müssen, und manchmal wollen sie einfach nicht mitspielen, nicht brav mitmachen bei der neuen Rolle, was vollkommen in Ordnung ist. Das ist ihre unterbewusste Strategie, klarzukommen in einer Familie, die sich für sie total geändert hat. Wenn sie im letzten Kindergartenjahr weiterhin nicht windelfrei ist, dann sollten Sie zurück zum Kinderarzt, um wirklich alle medizinischen Probleme auszuschließen.



Nora Imlau ist Journalistin und Autorin zahlreicher Bestseller zu Familienthemen. Zuletzt erschien „Bindung ohne Burnout“. Außerdem schreibt sie Kinderbücher („Ein total genialer Mummeltag“) und den Podcast „Alter Jung“/Mit ihrem Mann und vier Kindern lebt sie in der Nähe von Baden-Baden.

Herbert Renz-Polster ist Kinderarzt, Wissenschaftler und Autor von Erziehungsratgebern und des Blogs „Kinder verstehen“. Zuletzt ist sein Buch „Mit Herz und Klarheit“ erschienen. Er hat vier erwachsene Kinder und lebt mit Frau und jüngstem Kind in Ravensburg.

Jacinta Nandi ist britisch-deutsche Autorin und zog mit 20 Jahren von London nach Berlin. In „50 Ways to Leave Your Ehern“ berichtet sie über die Schwierigkeiten Alleinerziehender in Deutschland. Gerade ist ihr Roman „Single Mom Supper Club“ erschienen. Sie lebt mit ihren zwei Söhnen in Berlin.

Schreiben Sie uns: familientrio@sz.de